

in die *Distillery* fahren, kam jedoch bereits um die Mittagszeit und in Begleitung seines Rechtsanwalts zurück. Beide schlossen sich im Arbeitszimmer ein.

Felicia wanderte währenddessen beunruhigt durch die kostspielig eingerichteten Zimmer des Castles. Sie hatte seit Beginn ihrer Ehe damit gerechnet, dass Archibald vor ihr sterben werde. Nicht sein Tod bedrückte sie daher: McOath hatte ihr Jahr um Jahr versprochen, Federico zu adoptieren, doch es war bisher beim Wollen geblieben. Hoffentlich machte er heute sein Versprechen wahr. Dies würde für die Zukunft vieles vereinfachen.

Als der Rechtsanwalt einige Stunden später das Haus verließ, fing sie ihn auf der Freitreppe ab. »Ging es um die Adoption, Mister Gates?«, fragte sie hoffnungsvoll. Das Gesicht des Rechtsanwalts blieb unbewegt, als er sagte, er dürfe ihr leider im

Detail keine Auskunft erteilen. »Aber im Prinzip wird sich alles zu Ihrer Zufriedenheit regeln, Madam«, versicherte er und strebte dem bereitstehenden Auto zu, der sicheren Zuflucht vor weiteren unbequemen Fragen. Der Doktor irrte sich in seiner Prognose in Bezug auf die Lebensdauer: Archibald hielt sich sogar noch ein halbes Jahr aufrecht, ehe er von seiner geliebten *Distillery* und McOath Castle für immer Abschied nahm. Dies erledigte er nicht anders als seine Geschäfte – kurz und bündig, ohne überflüssigen Schnaufer.

Er hinterließ seiner Witwe und dem Ziehsohn testamentarisch einen Teil seines Vermögens, aber auch einen Passus mit Anweisungen darüber, wie mit dem anderen Teil des Erbes zu verfahren sei ...

Archibald McOath hatte Federico *nicht* adoptiert!

Nach Ansicht des Anwalts waren die

Gründe dafür durchaus ehrenwerter Natur. Felicia freilich sah das anders. Sie fühlte sich nach dem Tod ihres Mannes als legitime Eigentümerin von McOath Castle und der *Distillery* und wollte nicht nur mit einem Pflichtteil abgespeist werden, wie umfänglich es auch sein mochte. Dass Federico nach all den Jahren treuer Pflichterfüllung die Brennerei Zustand – wer wollte das bestreiten?

»Nehmen Sie es gelassen, Madam«, sagte der Anwalt begütigend, als sie dies in langer Rede vorbrachte. »Dem Recht muss Genüge getan werden. Die Klausel ist akzeptabel und verliert mit jedem Tag, der vorübergeht, ein wenig mehr von ihrer Beschränkung. De facto gehört Ihnen doch alles, denn es ist unwahrscheinlich, dass sich nach so langer Zeit des Schweigens noch irgendein Miterbe meldet. Sir Archibald und ich haben alles gründlich

bedacht und exakt formuliert.«

Federico sah es ähnlich. »Die Zeit arbeitet für dich, Mama.«

Ihm war es im Prinzip völlig gleich, ob er als Haupt- oder Miterbe galt, solange ihn niemand aus der Firma und dem Castle vertrieb.

Felicia verzog sich nach der Testamentseröffnung ins Gewächshaus zu ihren Blumen und Kräutern. Das tat sie immer, wenn etwas sie stark beschäftigte oder ärgerte. Sie goss hier, beschnitt da, prüfte den Blütenstand in den Hochbeeten und in ihrem Labor die neu angesetzten Mixturen.

Bilder der Kindheit stiegen in ihr auf ... das Dorf in den Abruzzen ... die Großmutter, von der die Leute behaupteten, sie sei eine Hexe gewesen ...

Felicia hatte mit der alten Frau auf vertrautem Fuß gestanden und so dies und

das von der ›nonna‹ gelernt.

Allmählich beruhigte sich wieder. Federico hatte recht – die Zeit arbeitete für sie.

Dennoch schadete es nicht, sich selbst ein wenig umzutun ...

*

Felicia McOath gewöhnte sich schnell an die Witwenschaft. Für sie änderte sich ja kaum etwas. Die Verbindung mit Archibald hatte von ihrer Seite nicht auf Liebe basiert. Begegnet waren sie sich anlässlich eines Empfanges in Bologna, den der Chef der ›Grappa-Brennerei Brottolini‹ für seinen schottischen Gast ausrichtete. Sie hatte damals ihre Chance wahrgenommen, als der angegraute Schotte sich für sie interessierte, und ihrem Liebhaber Adriano Segna, der in der Stadt eine nur mäßig florierende Detektei betrieb, den Laufpass gegeben. Welche Frau blieb schon freiwillig